



Fotos: Carl Bechstein Stiftung

Pianist Kit Armstrong (links)
und Gregor Willmes, Vorstandsvorsitzender der
Carl Bechstein Stiftung, in der Ausstellung

Vom Klang *der Zeit*

Ein Streifzug durch die
Berliner Sammlung **historischer
Tasteninstrumente** der
Carl Bechstein Stiftung.

Von Frederik Hanssen

An diesem milden Morgen stehen einige der Sprossenfenster offen im Hochparterre des roten Backsteingebäudes am Brunsbütteler Damm. Und so können die Töne, die im Innern erklingen, ihren Weg bis hinaus auf den kopfsteingepflasterten Hof finden. Unerwartete Klänge sind das, hier draußen, ganz

im Westen der Hauptstadt, wo der Bezirk Spandau langsam in die Vororte ausfranst.

Die Musik stammt von einem Hammerflügel des Klavierbauers Anton Walter aus den 1780er-Jahren, wie er baugleich auch in Mozarts Geburtshaus in Salzburg zu finden ist. Und der Spieler ist kein Geringerer als Kit Armstrong. Der Virtuose hat am Abend zuvor ein Benefizkonzert zugunsten der Carl Bechstein Stiftung gegeben, jetzt führt er eine Gruppe

Musikschüler durch die Ausstellung historischer Tasteninstrumente.

In makellosem Deutsch erklärt der Amerikaner den Jugendlichen, wie die Wiener Mechanik funktioniert. Im Vergleich zur heute üblichen englischen Mechanik sind die Hämmer dabei auf den Tasten montiert, werden also nicht von „Stoßungen“ gegen die Seite geschleudert, sondern indirekt bewegt. Das führt zu einer hellen, silbrigen Klangwirkung, wie Kit Armstrong seinen Zuhörerinnen und Zuhörern demonstriert.

Anschließend setzt er sich an ein Instrument von Johann Ludwig Dul-

cken aus dem Jahr 1784 – und schlägt die Beine übereinander. Denn nur so kann er das „Pedal“ bedienen. Die erst wenige Jahre zuvor entwickelte Technik funktioniert hier noch als Kniehebel und ist direkt unter der Tastatur angebracht. Der Broadwood von 1787 gleich nebenan hat die Pedale bereits auf Bodenniveau. Allerdings muss der Spieler hier breitbeinig auftreten, denn sie sind nicht mittig angebracht, sondern rechts und links in den Füßen des Instruments.

Gregor Willmes, der Vorstandsvorsitzende der Carl Bechstein Stiftung, streut jetzt ein paar Informationen ein: Ziel der 2012 gegründeten gemeinnützigen Stiftung ist es, die Lust am Klavierspiel zu fördern, besonders bei jungen Menschen. Darum vergibt sie Instrumente an Grundschulen, veranstaltet einen Nachwuchs-Klavierwettbewerb, verleiht Stipendien zur Begabtenförderung. Als 2019 jedoch die – heute hauptsächlich in der Aidshilfe tätige – Stiftung „Lebensfarben“ eine Sammlung historischer Tasteninstrumente in kompetente Hände abgeben wollte, übernahm die Carl Bechstein Stiftung diese Sammlung – und baut sie seitdem kontinuierlich aus.

So sind in den Räumlichkeiten der ehemaligen Kaisers-Kaffeeabrik in Spandau mittlerweile über 40 Exponate zu bestaunen. Neben reich ornamentierten Flügeln aus dem 18.

und 19. Jahrhundert stehen diverse Tafelklaviere, die wie normale Schreibtische wirken, wenn der Deckel über der Tastatur geschlossen wird. Und auch ihre Gegenspieler sind vertreten, die Harfenklaviere, die aussehen wie Flügel, deren Resonanzböden man nach oben geklappt hat.

Die Besonderheit bei der Sammlung ist: Anders als im musealen Kontext werden sämtliche Instrumente spielbar gemacht. Denn dies hier soll kein Museum sein, betont Gregor Willmes, sondern ein Ort lebendiger Musikgeschichte. Direkt neben der Ausstellungshalle gibt es darum einen Veranstaltungssaal mit 200 Plätzen, in dem regelmäßig Konzerte stattfinden.

Auf einem Exponat von 1790 führt Kit Armstrong nun vor, dass man auf einem Clavichord wie auf einer Geige ein Vibrato spielen kann – je nachdem, wie intensiv man die Taste anschlägt und wie lange man sie gedrückt hält. Sanft und sanglich klingt Johann Sebastian Bachs Musik auf diesem sehr leisen, nur für Hausmusik gedachten Instrument von Georg Nicolas Deckert.

Zu Johann Baptist Streichers 1834er-Flügel passt dagegen Franz Liszts hypervirtuose Konzertetüde „Un sospiro“. Bei diesem in Wien entstandenen Instrument liegt die Tastatur höher als die Saiten, die Hammerköpfe bewegen sich also nach unten. Der Vorteil

Beim Broadwood muss der Spieler breitbeinig auftreten



Hammerflügel von Anton Walter aus den 1780er-Jahren



Ein Broadwood von 1787 inklusive Pedalen links und rechts an den Füßen des Instruments



Das Streicher-Klavier von 1834 ist „oberschlägig“: Die Tastatur liegt höher als die Saiten, die Hammerköpfe bewegen sich also nach unten.



Das Deckert-Clavichord von 1790 ist ein Tafelklavier, das wie ein Schreibtisch wirkt, wenn der Deckel über der Tastatur geschlossen wird.



Beim „Neo-Bechstein“ aus dem Jahr 1932 verstärken elektrische Röhren den Klang, der dann über eine Lautsprecher-Box ausgestrahlt wird. In dem angeschlossenen Phono-Möbel fand noch ein Schellack-Plattenspieler Platz.

Weitere Infos

Das nächste Konzert im „Carl Bechstein Saal“ in Berlin-Spandau (mit vorherigen Führungen) findet am 24. November 2024 statt: Prof. Gerrit Zitterbart und Bechstein-Stipendiat Cunmo Yin spielen Werke von Mozart, Beethoven, Schubert und Brahms auf fünf verschiedenen historischen Instrumenten der Sammlung.

www.carl-bechstein-stiftung.de/projekte/historische-instrumente/

ist ein vollerer Klang, weil Saiten und Resonanzboden bis unter die Tastatur reichen und dadurch die schwingende Fläche vergrößert wird. Doch die „überschlägige Mechanik“, bei der die Hämmer gegen die Schwerkraft arbeiten und darum jeweils von Federn in ihre Ausgangslage zurückbefördert werden müssen, führt dazu, dass sich die Flügel nur schwer stimmen lassen. Dennoch schwärmt Kit Armstrong von den Zeiten, als jeder Klavierbauer seine unverwechselbare Identität hatte.

Der Rundgang wäre nicht komplett ohne eine Präsentation des „Neo-Bechstein“ aus dem Jahr 1932. Dieses „Instrument für die Massen“ war während der Weltwirtschaftskrise

entwickelt worden: Statt eines Resonanzbodens verstärken hier elektrische Röhren den Klang, der dann über eine Lautsprecher-Box ausgestrahlt wird. In dem angeschlossenen Phono-Möbel, das groß ist wie eine Kommode, fand auch noch ein Schellack-Plattenspieler Platz. In der Seite des Instrumentes war zudem ein Radio angebracht.

Kurios sind die Klänge, die Kit Armstrong erzeugt, wenn er für einen Gershwin-Evergreen in die Tasten greift. Spacige Wobble-Sounds erklingen, denn der „Neo-Bechstein“ ist ja tatsächlich ein Vorläufer des Synthesizers. Zum erhofften Verkaufshit wurde das innovative Multimedia-Instrument damals allerdings nicht. ■